



Egerer Zeitung

Seit 1846
das
Heimatblatt
des
Egerlandes

Für die Heimatvertriebenen aus dem Stadt- und Landkreis Eger
Neues und Altes aus der Stadt Königsberg und Umgebung
– Mitteilungsblatt des Egerer Landtags e.V. –

JAHRGANG 60

DRUCKHAUS OBERPFALZ · EGERER ZEITUNG · PARADEPLATZ 11 · 92224 AMBERG
TELEFON (09621) 12876 · FAX (09621) 33632 · MAIL: egerer.landtag@t-online.de

Nr. 12 DEZEMBER 2009



Eger-
der St. Niklasbrunnen
am Rosenbühl im Jahr 2009.
Errichtet 1928.

Foto: Jürgen Rak



Eger. Nikolausbrunnen am Rosenbühl 1984. Foto: Jürgen Rak

Der Heilige Nikolaus in Eger

Dezember, Advent - in diesem Monat feiern die Christen auch das Fest des Heiligen Nikolaus. Sein Namensfest ist mit einem reichen Brauchtum verbunden. Der Heilige „kommt zu den Familien“, vor allem zu den Kindern, er sagt ihnen, was sie im Laufe des Jahres Gutes und vielleicht auch nicht so Gutes getan haben, er mahnt und lobt und verteilt Geschenke.

Der Brauch, Geschenke zu verteilen, knüpft an Legenden an, die von der Freigiebigkeit des Heiligen erzählen. Eine der bekanntesten erzählt von einem vornehmen Mann, der in Myra in Lykien, im Südwesten von Kleinasien lebte, wo Nikolaus als Bischof wirkte. Der Mann verlor sein Vermögen und wusste nicht mehr, wie er seine Familie versorgen sollte. Er hatte drei schöne Töchter und hätte diese gern durch eine gute Heirat versorgt gewusst. Aber niemand wollte sie nehmen, weil er ihnen keine Mitgift in die Ehe mitgeben konnte. Nikolaus hörte von seinem Kummer. Dreimal be-

gab er sich zu dem Haus des Mannes, jedes Mal an das Fenster von einem der Mädchen, und warf jeder von ihnen eine goldene Kugel auf ihr Bett. Jede der Töchter fand nun einen Mann. Aber die Geschichte blieb nicht verborgen, und der wohl-tätige Ruf des Heiligen festigte sich.

Eger hat eine besondere Beziehung zum heiligen Nikolaus. Er ist - gemeinsam mit der heiligen Elisabeth - der Patron der Egerer Stadtpfarrkirche, der alten Erzdekanalkirche. Viele Generationen von Egerern haben am Sonntag die Messe in der Sankt Niklas-Kirche besucht, und als im vergangenen Jahr die nach dem Krieg nur notdürftig gedeckten Türme der Kirche wieder schöne hohe Spitzen erhielten, berichteten auch wir über die schönen hohen Turmspitzen von Sankt Niklas.

Und noch an einer anderen Stelle treffen wir in der Egerer Altstadt auf den Heiligen: am Rosenbühl. Dort, wo die Rosengasse und die Rahmturm-gasse aufeinanderstoßen, errichtete die Stadt im Oktober 1928 einen Röhrbrunnen mit der Statue des heiligen Nikolaus. Die Statue ist schon älter als der Brunnen. Sie wurde dem Lapidarium im Stadthaus entnommen. Der Sockel trägt die Inschrift: Errichtet 1928. Zu Füßen des Heiligen liegen drei kleine steinerne Kugeln. Sie erinnern an die Legende von den drei Jungfrauen und an die Freigiebigkeit des heiligen Nikolaus.

Heute, fast hundert Jahre nach der Aufstellung des Brunnens, sehen wir, dass die Statue unter Verwitterung zu leiden beginnt und selbst einer gewissen Freigiebigkeit bedarf. Die heilende Hand der Denkmalpflege würde ihr gut tun. *EH*

Weihnachten

Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte

Der beigelegte Weihnachtsstreit

Eine wahre Begebenheit von daheim - die so gut in die weihnachtliche Zeit passt:

Wenn der eine schlecht hört und der andere undeutlich spricht, so kommt es hie und da unweigerlich zu Reibereien, zu Unstimmigkeiten. Im Zusammenhang mit solchen Reibereien gibt es, wie mir glaubhaft in Erfahrung gebracht wurde, eine köstliche Begebenheit von da-

heim zwischen einem bekannten, einem berühmten, einem großen Egerländer und seiner langjährigen Haushälterin, die sich am Heiligabend im Jahre 1934 abspielte. Den Namen des berühmt gewordenen Mannes nenne ich nicht, spreche von „ihm“ und „er“, aber vielleicht weiß ein Kenner des Egerlandes Bescheid um diese Person.

Der Betreffende war unverheiratet, wurde deshalb von einer Haushälterin umsorgt - und das seit 26 Jahren. Der Junggeselle und die Diensttuende waren trotz des langen Beisammenlebens immer noch „per Sie“, jedoch aufeinander eingespielt gleich einem Ehepaar.

Am Heiligabend äußerte „er“ - wie alljährlich um diese Zeit - seinen Wunsch: „Z' Weihnächtn mächt i fei wieda an Karpfn, gäll?“ Selbstverständlich wurde am Morgen ein stattliches Exemplar von einem Karpfen besorgt. Der heilige Abend war gekommen und die Haushälterin mit den Zubereitungen des Festmahles beschäftigt. Da kam der „Herr des Hauses“ zur Küchentür herein, schnupperte genüsslich und meinte: „Na schäin goutn Äubmd, dou röicht's ja scho(n gout!“ Voller Unruhe wanderte er in der kleinen Küche umher, alle zwanzig Schritte die immer wieder ausgegangene Pfeife ansteckend. Die Haushälterin kostete derweil die am Ofenrand stehende Fischsuppe. Sie kostete sie mehrmals und immer wieder. Plötzlich sagte sie mit einem leisen Aufschrei: „Maana, öitza howe du ba dera Fischsuppn 's Gwürz vagesn!“ „Woos hob'n vagesn?“ fragte er verunsichert. Daraufhin die Köchin: „'s Gwürz!“ „Woos? D'Fürz?“ fragte da der Hausherr höchst erstaunt. „Ja fraale“, resignierte die Haushälterin, „ich wia Furz in d' Fischsuppn ei(n)tou(n)! Woos hob'n's denn dou wieda ghäiat!“ - „Nä, sua ria(d)n 'S hält deitle, da(ss ma(n) Ihnen vstäiht“ stänkerte er. - „Nä, hurchn Sie hält gscheit hi(n) Ich koa(n neat ümbäign wöi mit ara Taubstumma“ - konterte die Köchin. „U üwahaupt hobn Sie dou ba dera Kocharei in da Kuchl neks zan souchn“ Gängas duh oiche in Ihra Zimma!“ - „Ja, fraale“, entgegnete da der leicht Erzürnte, „ich wia mi(ch in döi Kalt oisetzn!“ - Ein wenig ins Hochdeutsche verfallend setzte er hinzu: „Sappralot! Heute an so einem heiligen Tag mou(ss ma(n) se duh mit suawoos ümstreit(t)nü“ - Selbstsicher und gereizt antwortete darauf die Haushälterin: „Ich ho(b ja neat oa(n)gfaga!“ - Versöhnend entgegnete nun der Einsichtige: „Naja

ich ho(b halt neat richte hi(n)-ghurcht - lou(ss ma's hält wiede as-sa(n)!" - „Näjä, äff a wünsch ich goutu Äppatitt u gsegnta Weihnächte!" - Mit diesen Worten lenkte auch die verärgerte Köchin ein. Der gewohnte Weihnachtsfrieden war wieder hergestellt.

So war sie eben, die Art der allgemeinen, aber auch der großen Egerländer: direkt, gleich abdrass, aber im nächsten Augenblick zur Versöhnung bereit. - Und die Fischsuppe mundete - wie anzunehmen ist - auch ohne „Gwürz".

Namen sollen nicht genannt werden, aber die Geschichte trug sich so zu. Alois John, der Volkskundler, hatte eine Haushälterin. Der Sohn der Haushälterin erzählte mir die Geschichte ...

Traul Irgang

Stephani-Tag, Steffl-Tag

Der 26. Dezember, der zweite Weihnachtsfeiertag, war und ist auch der Tag des hl. Stephan, der Stephani- oder Steffl-Tag. An diesem Tage war es im Egerland üblich, dass in den Morgen- und Vormittagsstunden die Burschen die Mädchen „peitschten", und zwar mit den am Barbaratag (4.12.) geschnittenen und inzwischen ergrünten Reisern von Birke oder Weide. Häufig wurden die gebündelten Reiser mit einem roten oder grünen Bändchen zusammengehalten. Einige diesbezügliche Sprüche:

*„Frischa, frische Grüina,
ich peitsch' di(ch mit ara Schäina;
a Glasl Brantewein u an Thala in
Säckl' ^nein."*

*„Frisches, frisches Grauna,
moußt mi(ch gout belauhna;
schmeckt da Pfeffa gout? "*

*„Hupf wöi a Hasl,
gräun (grüne) wöi a Grasl,
schloa äs wöi a ältä Felwastuak-
röich wöi a alta Ziegnbuak."*

Auch am Tage der „Unschuldigen Kinder", dem 28. Dezember, „peitschten" die Burschen die Mädchen auf die Hände, die Füße und in's Gesicht. Wer nicht gepeitscht wird, „grünt" nicht, hieß es. „Gräuna" bedeutete grünen, leben, gedeihen.

Für das „Peitschen" mussten sich die Mädchen „lösen"; sie spendeten

Kuchen, Semmeln, Schnaps und anderes. Im Falkenauer Land erhielten die Buben Gebäck und Eier, die erwachsenen Burschen Geld. Sie kauften dafür Branntwein und Sirup; in dieses Gemisch tunkten sie Weihnachtssemeln ein. Weil St. Stephan ein starker Mann gewesen sein soll, trank man mancherorts die „Stärke". Am Stephani mussten die Mannsleut „Stefflwasser" trinken, d.h. ins Wirtshaus gehen und Schnaps trinken, um das ganze Jahr über von Schnäugn-Bissen verschont zu bleiben. Am Abend versammelten sich die Mädchen in der Rockenstube, wohin es auch die Burschen zog. Hier „lösten" sich die Mädchen, d.h. sie bewirteten die Burschen mit Schnaps oder Kaffee, worauf dann ein Tänzchen folgte.

Am Stephanstage wie am vorherigen 25. Dezember pflegten die Paten ihren Patenkindern Geschenke zu überbringen oder zu übersenden, die aus Pfefferkuchen, Äpfeln und Nüssen bestanden. In Falkenau suchten umgekehrt die Kinder ihre Paten auf und erhielten ein Päckchen mit Geschenken - „s Bua(d)nkindl". In Eger fanden in alten Zeiten am Stephanstage Weihnachtsspiele statt. Die Austragung solcher Spiele ist mit den Jahreszahlen 1476 und 1480 festgehalten.

Stephan, der Heilige, wurde aber auch als Patron der Pferde verehrt. Aus diesem Grunde ritten in einigen Orten des Egerlandes die Knechte schon in den frühen Morgenstunden ihre Pferde aus. Sie ritten zum Teich und über die Flur, um die Pferde „gelenke", also gelenkig zu halten. Der Schmied, der sich gleichzeitig als Tierarzt verstand, säuberte an diesem Tag den Gäulen die Mäuler oder ließ ihnen Blut ab, falls ihm dies für erforderlich schien. Mit diesem abergläubischen Aderlassen der Pferde waren viele Bauern nicht einverstanden, deshalb zogen sie es vor, in der Frühe dieses Tages nach Maria Kulm zu reiten, dort in der Kirche einen Opferstock aufzustellen, um mit den gespendeten Almosen anderweitig Rat und Hilfe für ihre Pferde zu suchen. Durch das Abreißen der Hufeisen ihrer Rösser und Anschläge an der Kirchentür - das Hufeisenopfer - erbaten sie Rat und Hilfe.

Die Leute glaubten nun eben mal an die zauberbannende Kraft des Eisens, des Hufeisens im besonderen - und waren damit einem neuen Aberglauben verfallen. Herr P. Dörfler erwähnte in einem Büchlein, dass 1651 Hufeisen als Gedenkzeichen der Maria Kulmer Wall-

fahrtskirchen - „da, wo das Hauptbildnis steht" - die Kirchentür voll mit Hufeisen beschlagen war. Eines Tages, so ist in dem Büchlein weiter vermerkt, wären Soldaten gekommen, hätten die Hufeisen abgerissen und sie ihren Pferden aufgeschlagen. Die von den Bürgern angebrachten Hufeisen-Opfer, die von den Soldaten „freventlich entwendet" worden waren, brachten ihnen jedoch kein Glück. Etliche Pferde wären daraufhin lahm und krank geworden, so dass die Reitersleute umkehren mussten. Diejenigen, die Maria Kulm wieder erreichten, rissen den hinkenden und stöhnenden Gäulen die Hufeisen ab und schlugen sie mit eigener Hand an die Kirchentür. Zusehends besserte sich der Gesundheitszustand der Pferde, was die Soldaten mit Verwunderung vernahmten. Freudig ob der Erstarbung ihrer Rösser ritten sie dem entfernten Quartier entgegen ...

In Überlieferung der Annahme, dass vom Hufeisen zauberbannende Kraft ausginge, nagelten die Egerländer am Pfingstmontag Hufeisen an die Türen ihrer Kirchen, um damit gegen Verhexung gefeit zu sein. Ein zufällig gefundenes Hufeisen draußen im Freien hebt der Finder mit Bestimmtheit auf. Und er nagelt es - ein bisschen Aberglaube steckt doch in jedem von uns - über seine Haustür oder verschafft ihm einen Ehrenplatz in seinem Haus in der Hoffnung, dass es ihm Glück bringe. Auf ein bisschen Glück hofften anscheinend auch schon die alten Germanen: als Grabbeigaben fand man Eisen und Hufeisen!

Traul Irgang

Wer ist Ihnen lieber, das böhmische Jesuskind oder Santa Claus?

Die Antwort junger Tschechen

Auch im Egerland trifft man heute auf eine Gestalt, die wir in früheren Jahren nur aus Geschichten kannten, die aus dem fernen Amerika zu uns gekommen waren: Den Santa Claus, der dort an Weihnachten statt des Christkinds zu den Kindern kommt. Die Egerer Tageszeitung „Chebsky denik" hat deshalb im letzten Jahr, kurz vor Weihnachten, Menschen auf der Straße die Frage gestellt, wer ihnen bei diesem Fest lieber ist, der amerikanische



Die Weiße Marter bei Münchenreuth
- November 2009.

Foto: Kurt Landgraf

Die weiße Marter bei Münchenreuth

Von einem Egerer errichtet

Wenn man von der alten, historisch merkwürdigen und herrlich gelegenen Stadt Eger nach der Oberpfalz wandert, so kommt man zwischen Pechtnersreuth und Münchenreuth zu einem auf mächtigem Steinsockel ruhenden Denkmal. Es ist umwölbt von den Kronen uralter Linden und bietet so, auf stolzer Höhe thronend, einen fesselnden Anblick. Der Sockel trägt die Inschrift: „Gott hat seinem Engel befohlen, dass er dich behüte auf allen deinen Wegen“, dann den Namen des Stifters Johannes Niklas Adler und am unteren Ende die Jahreszahl 1713. Niklas Adler ist ein Ahne der Familie Adler, die heute (1952) in Lültsfeld bei Gerolzhofen wohnt und auch die Entstehungsgeschichte dieses alten, bekannten Baudenkmals mitteilte.

Die als reichsfrei bekannte Egerstadt war damals ein Bollwerk des Reiches. Das Zunftwesen stand in hoher Blüte, und der Wohlstand wuchs von Jahr zu Jahr. Neben Redwitz waren es die brandenburgischen Nachbarstädte und Ortschaften, mit denen Eger in lebhaftem Handelsverkehr stand. Die Geschäftsreisen waren nicht immer ungefährlich, denn in den dichten Wäldern hielt sich als Folge langjähriger Kriege vielerlei Gesindel verborgen.

Herr Johann Adler, ein ehrsammer Egerer Bürger, betrieb neben der einträglichen Weißgerberei auch noch das Brauereigewerbe. Er unternahm mit Vorliebe Fußmärsche, um Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und Außenstände einzukassieren. Er kannte keine Furcht und pflegte zu sagen: „Ich bin ja nicht allein. Gott verlässt keinen Egerländer!“

So wanderte er denn wieder einmal von Konnersreuth dem Kappelberge zu. Seine Geldkatze war prall gefüllt. Frohgestimmt schritt er auf dem Heimweg in sein geliebtes Eger. Die Dämmerung brach herein, und er sah sich schließlich gezwungen, in einer Schenke bei Münchenreuth zu übernachten. Die Wirtsleute machten jedoch keinen guten Eindruck auf ihn. Am Schenktisch hantierte ein schlankes, blondes Mädchen, genannt Margareth. Aus ihrem blassen Antlitz mit den feingeschnittenen Zügen blickten große, schwermütige Augen. Als einmal die Wirtsleute das Zimmer verlassen hatten, kam Herr Johannes mit dem Mädchen ins Gespräch. Dieses erzählte ihm, dass es eine Waise und noch nicht lange in diesem Hause sei. Am liebsten würde sie, wenn sie nicht so arm wäre, zu ihren Verwandten nach Selb zurückkehren. Herr Johannes, der Mitleid hatte, schenkte ihr einige Silberstücke. Der Brauherr Adler bat sie nun, ihm sein Zimmer zu zeigen. Sofort ergriff der Knecht, der inzwischen eingetreten war, einen Kienspan und führte Herrn Johannes in eine reinliche Kammer.

Kaum hatte der Gast die Schenkstube verlassen, als zwei wild aussehende Gesellen eintraten. Zitternd brachte Margreth ihnen Essen. Dann begab sie sich hinaus unter dem Vorwand, ihre Kammer aufsuchen zu wollen. Sie huschte aber in die Küche, die durch ein kleines Fenster mit der Schenkstube verbunden war. Dort hörte sie mit Grauen, wie auf Herrn Johannes ein Anschlag geplant wurde. Schnell

nahm Margretl eine Wäscheleine und begab sich zu Herrn Johannes und bat ihn, das Haus sofort durch das Fenster zu verlassen, da ihm zwei Räuber nach Geld und Leben trachteten. Plötzlich schlug der Kettenhund an. Eine Weile horchten die Räuber in der Gaststube, dann gingen sie nachsehen und bald war die vor dem Fenster hängende Leine entdeckt. Nun begann eine wilde Hetzjagd. Der bestabgerichtete Spürhund fand nur zu bald die Spuren des Flihenden. Beutegierig eilten die Räuber hinterdrein. Ganz nahe hörte der Verfolgte schon das Bellen des Hundes und die Fluchworte seiner Verfolger.

So gehetzt keuchte Herr Johannes die Höhe hinan. Schließlich war eine Fortsetzung der Flucht ausgeschlossen, und sich dem Schütze der Heiligen Dreifaltigkeit empfehlend, drang Herr Johannes oben auf der Höhe in ein Gebüsch ein und erwartete dort den mörderischen Kampf. Schon hörte er den Laufschrift mehrerer Männer. -

Jetzt - kam der Hund an den Rand der Hecke, witterte auffällig und drang vorwärts. -

„Herr, mein Gott, lasse mich nicht unter Mördershand sterben! Lasse mich nur noch einmal die Marken meiner Vaterstadt betreten, nur noch einmal meine Lieben schauen!“



Sockel der weißen Marter bei Münchenreuth - November 2009 „Gott hat seinen Engel befohlen, dass er dich behüte auf allen deinen Wegen. Erichtet 1713 von Johann Adler zu Eger.“

Ein Denkstein, Dir geweiht, soll dereinst diese Stelle zieren", so flehte er.

Da rauschte in seiner nächsten Umgebung plötzlich das Geäst der Wacholderbüsche, der Hund wechselte seitwärts - und lief, wie sein nach und nach verhallendes Gebell erkennen ließ - ins Tal. Herr Johannes war gerettet.

Nach beschwerlicher Wanderung erreichte Herr Johannes die bekannten Waldkomplexe bei Wies und Schlindelhau und stand bald an den Grenzen seiner Heimatstadt.

Bald darauf verschwand das Wacholdergebüsch auf der Höhe von Münchenreuth. Der Denkstein erhob sich und wurde - wie gelobt - hochgehalten und immer treu geehrt von dem frommen Stifter Johannes Niklas Adler und dessen Nachkommen.

Das Kirchenbuch von Münchenreuth berichtet, dass am 10. Juni 1713 die auf dem Wege gegen Pechtnersreuth nach einem frommen Gelöbnis auf Kosten des Herrn Johannes Niklas Adler, Egerer Bürgers, zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit errichtete Lapidea Statua von P. Johannes Kayser, Waldsassener Stiftsgeistlicher, damals Vikar von Münchenreuth, geweiht wurde.

1899 wurde das Denkmal vom Sturm schwer beschädigt und von Thomas Adler aus Eger und Josef Männer aus Pechtnersreuth unter großen Opfern aufgebaut. Die letzte Renovierung erfolgte 1922 durch Gustav Adler, Bankoberinspektor, Eger, Adlergarten, und Dr. med. Emil Adler, Primararzt in Salzburg.

*Einsender:
Kurt Landgraf*

Grussworte

Grußwort zum Jahresschluß

Das Jahr 2009 neigt sich dem Ende zu. In wenigen Tagen feiern wir Weihnachten und beschließen an Sylvester das Jahr. Rückblickend schauen wir auf einige Ereignisse dieses Jahres. An Pfingsten erlebten wir den 60. Sudetendeutschen Tag in Augsburg. Wenn auch die Besucherzahlen zurückgehen, was nach so langer Zeit verständlich ist, so war es doch ein demonstratives Zeichen, dass die sudetendeutsche Volksgruppe noch aktiv ist, dass die alte Heimat nicht vergessen ist. Wir denken an 60 Jahre deutsches Grundge-

setz und an die erste deutsche Regierung unter Konrad Adenauer. Für uns alle begann vor 60 Jahren eine arbeitsreiche aber friedliche Zeit, die uns im Westen Freiheit und Wohlstand brachte. Erst vor 20 Jahren fiel der Eiserne Vorhang und brachte auch unseren Landsleuten im Osten die ersehnte Freiheit. Sie durften sich zur alten Heimat wieder offen bekennen. Das alles muß uns mit tiefer Dankbarkeit erfüllen.

Erschrocken blickten wir auf die Haltung des tschechischen Staatspräsidenten Vaclav Klaus, nicht weil er den europäischen Einigungsprozeß aufhalten wollte, sondern weil er den Geist eines Eduard Benesch beschwor. Laut Umfragen haben 60 % der tschechischen Bevölkerung die Meinung ihres Präsidenten geteilt. Welch tiefe Abneigung ge-

gen alles Deutsche steckt noch in diesem Volk. Es hat uns im Vorstand tief getroffen gemacht. Bis zu einer Versöhnung ist offensichtlich noch ein weiter Weg.

Jetzt am Ende des Jahres 2009 möchten sich der Vorstand des Egerer Landtages und die Redaktion der Egerer Zeitung bei allen Lesern und Landsleuten bedanken, dass Sie uns die Treue gehalten haben, dass Sie durch Beiträge auch gelegentliche Kritik mitgeholfen haben, dass unsere Zeitung lesenswert ist.

Der Vorstand wünscht Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Übergang ins Neue Jahr 2010.

*Leopold Uhl für den Vorstand
und die Redaktion
des Egerer Landtages*

Grusswort des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe und des Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Liebe Landsleute,

an Weihnachten und zum Jahreswechsel kehrt man gerne nach Hause zurück - und sei es nur in Gedanken, Erinnerungen oder Bildern. Vielen Sudetendeutschen bleibt seit 64 Jahren nur diese innere Reise zu den Orten ihrer Kindheit und Jugend oder den Heimatlandschaften ihrer Eltern. Mit dem jährlich wiederaufgelegten sudetendeutschen Kalender wollen wir Sie mit Bildern aus der Heimat durch das Jahr begleiten. Wir verbinden dies mit unseren besten Wünschen für Sie persönlich und Ihre Angehörigen. Mit dem Postkartenkalender danken wir Ihnen allen, die Sie sich mit ganzer Kraft und Ausdauer in der Heimat und für die Heimat engagieren. Sie repräsentieren in den vielen Begegnungen die Sudetendeutsche Volksgruppe und prägen ihr Bild in der Öffentlichkeit.

Ein Jahr mit vielen Aufgaben und Chancen liegt vor uns. Es gibt neben sehr problematischen auch hoffnungsvolle Zeichen in Bezug auf unsere heimatpolitischen Zielsetzungen. In der Tschechischen Republik hat die geschichtliche Aufarbeitung der grausamen und völkerrechtswidrigen Vertreibung verstärkt begonnen. Anfang des Jahres hat der damalige tschechische Außenminister Fürst Karl Schwarzenberg in Aussig erklärt, man müsse auch an die in Postelberg ermordeten jungen Sudetendeutschen erin-

nern. Und der tschechische Bildungsminister Ondrej Liska hat eine bessere Information über die Vertreibung in den Schulbüchern initiiert.

Zur Bilanz dieses Jahres gehört aber auch, dass der tschechische Staatspräsident Vaclav Klaus versuchte, uns Sudetendeutsche für seine populistischen Zwecke zu missbrauchen, indem er die Benesch-Dekrete im EU-Vertrag verankern wollte. Damit ist er kläglich gescheitert. Für unsere Volksgruppe hat diese Zusatzklausel im Lissabon-Vertrag entgegen der Intentionen unserer Gegner keine Auswirkungen. Klaus hat aber seinem eigenen Volk geschadet, indem er ihm die Möglichkeit genommen hat, zukünftig gegen Verletzungen der Sozialcharta vor europäischen Gerichten zu klagen - wenn die Klausel überhaupt jemals in Kraft treten sollte. Das ist zu bedauern. Die Geschichte wird darüber richten.

Wir Sudetendeutschen haben durch die Regierungen in Wien, Berlin und Budapest Unterstützung erfahren. Dafür sind wir sehr dankbar. Zeigt uns dieser europäische Rückhalt doch, dass wir auf dem richtigen Weg sind, wenn wir verstärkt international sowie in der tschechischen und deutschen Öffentlichkeit nach Verbündeten für unsere Anliegen suchen. Deshalb müssen wir unsere Organisation stärken, unsere europäische Präsenz